

stellung von Verkürzungen frei ist, und an diese die andern Ansichten im rechten Winkel anschließen. Erst die griechische Kunst des fünften Jahrhunderts ist unter ganz bestimmten, mit der geistigen Gesamtsituation zusammenhängenden Voraussetzungen dazu übergegangen, nicht mehr aus der Vorstellung, sondern aus der Wahrnehmung heraus zu schaffen, oder, was dasselbe bedeutet, die Gesetze der Perspektive in die Naturwiedergabe einzuführen. An sie anknüpfend hat dann die Renaissance diese Gesetze in einem Maße zur Anwendung gebracht, daß wir sie heute als selbstverständlich hinnehmen und infolgedessen zu einem ungetrübten Genuß „vorstelliger“ Werke erst dann gelangen können, wenn wir uns deren psychologische Grundlagen rein verstandesmäßig klar gemacht haben.

Diese Überlegungen hat neuerdings Heinrich Schäfer, auf Lange und Löwy fußend, aber gleichzeitig über sie hinausgehend, von neuem angestellt.\*) Sie haben ihn dazu geführt, das Gesetz neu zu formulieren. Es lautet in seiner Fassung: „Die Rundbildwerke nach Menschen und Tieren unterliegen bei allen Völkern und Einzelmenschen, die nicht von der griechischen Kunst des fünften Jahrhunderts berührt sind, dem aus der Art der Naturbetrachtung folgenden Gesetze, daß die Ausgangsebene in gerader Aufsicht vorgestellt ist, und die Teile (beim Menschen Kopf, Rumpf und die Glieder, unter diesen vor allem Oberarme und Oberschenkel) sich mit mindestens je einer ihrer geraden Aufsichten in ein Kreuz rechtwinklig sich schneidender oder gleichlaufender Ebenen fügen.“ Das klingt zunächst ein wenig doktrinär und scheint auf den ersten Blick auf die reiche Typenfülle der ägyptischen Plastik nicht recht passen zu wollen. Machen wir aber an einer Reihe von Abbildungen ägyptischer Rundbilder einmal die Probe, so wird sich seine Richtigkeit ergeben; es wird sich aber auch herausstellen, daß die Einhaltung dieses Gesetzes für den ägyptischen Künstler kaum eine Beschränkung bedeutet und daß auch in seinen Grenzen die sich bietenden Möglichkeiten unzählbar sind. Insbesondere wird das ein Blick auf die sogen. Dienerfiguren erweisen, die im Alten und Mittleren Reiche dem Toten in großer Zahl mit ins Grab gegeben wurden. Sie stellen Diener und Dienerinnen dar, die mit Kornmahlen und Bierbrauen, mit der Herstellung von Ziegeln, mit Schlachten und Backen, mit dem Anschüren des Herdfeuers oder dem Auspichen von Krügen, mit Tischlerei und Weberei, mit Lesen und Schreiben und mancherlei anderen Arbeiten beschäftigt sind. Alle diese Figuren bieten einen Anblick frischesten Lebens in seinem ganzen, unerschöpflichen Reichtum dar; es finden sich unter ihnen eine Unmenge voneinander völlig ver-

\*) Vergleiche hierzu Schäfers ausführliche Darstellung der ägyptischen Kunstentwicklung in dem Mitte April erscheinenden Band der großen Propyläen-Kunstgeschichte: „Die Kunst des alten Orients. Von Heinrich Schäfer und Walter Andrae.“